

Ontologie der Vermögen (*powers*) und Dispositionen

Edmund Runggaldier SJ, Innsbruck

Einleitung

Der Naturalismus ist zwar in seinen vielfältigen Facetten heute differenziert, stellt aber die christliche Auffassung von menschlichen Personen grundsätzlich in Frage. In mehreren Teilprojekten haben wir uns am Institut bemüht, diese naturalistische Herausforderung zunächst zu verstehen, um dann adäquater auf sie reagieren zu können.¹

In unseren Arbeiten wurde uns klar, dass die Explizierung des Personbegriffs auch mit Auffassungen über die Dauer in der Zeit (*persistence*) zusammenhängt: Wie man Personen versteht, hängt wesentlich mit der Stellungnahme zur Frage nach der Fortdauer oder Identität durch die Zeit zusammen.² Wir haben somit über die diachrone Identität gearbeitet.³ Einen Großteil der entsprechenden Forschung betrieben wir im Rahmen der zwei FWF-Projekte »Der Begriff der Person und die naturalistische Herausforderung« und »Die Persistenz von Lebewesen und Artefakten«.

Das soeben begonnene neue FWF-Projekt »Powers and the Identity of Agents«⁴ steht ganz in dieser Tradition. Es soll die bisher erbrachten Ergebnisse vertiefen. Schon allein der Titel macht ersichtlich, dass es um die Frage nach den *powers* (Vermögen und Dispositionen) im Kontext der Frage nach der Identität von *agents* (Agenten) geht. Wir verfolgen dabei die Intuition, dass die Identität durch die Zeit mit der Fortdauer von Vermögen zusammenhängt. Etwas existiert so lange, so lange es verschiedene Vermögen und Potentialitäten hat. Ein Lebewesen hört auf zu existieren, sobald es die basalen Lebensfunktionen nicht mehr ausüben kann.

Diese Grundintuition klingt einfach und plausibel, ist aber bereits in ihren ontologischen Voraussetzungen umstritten. Obwohl die Annahme der Realität von *powers* im Alltag, in unserer Lebenswelt, selbstverständlich ist, wird sie in der Philosophie in Frage gestellt. Im neuen Projekt wollen wir auf diese Spannung zwischen der selbstverständlichen ontologischen Alltagsannahme, dass es *powers* gibt, und ihrer Infragestellung eingehen.

1 J. Quitterer – E. Runggaldier (Hg.), *Der neue Naturalismus – eine Herausforderung an das christliche Menschenbild* (Stuttgart 1999).

2 B. Niederbacher – E. Runggaldier (Hg.), *Was sind menschliche Personen? Ein akktheoretischer Zugang* (Frankfurt 2008).

3 G. Rager – J. Quitterer – E. Runggaldier, *Unser Selbst. Identität im Wandel der neuronalen Prozesse* (Paderborn 2002).

4 Zu den Mitarbeitern zählen Ch. Kanzian, J. Quitterer, D. Wehinger und ab Herbst 2011 A. S. Spann.

Die Zielsetzung des Projekts passt zum traditionellen Schwerpunkt des Instituts der Aufarbeitung zentraler aristotelisch/thomistischer Thesen mit den Mitteln der analytischen Philosophie. Das Projekt soll schließlich eine Brücke schlagen zwischen den Debatten über Vermögen (*potentiae*) in der Theologie und der aktuellen wissenschaftstheoretischen und ontologischen Forschungsarbeit zu den *powers*.

Im Folgenden gehe ich auf die erwähnte Spannung zwischen Alltagsannahmen und philosophischer Infragestellung ein, verweise sodann auf den inhaltlichen Hintergrund des anvisierten Projekts und auf richtungweisende aristotelische Thesen sowie auf einige relevante Unterscheidungen aus der Scholastik. Da das Projekt in das Gebiet der Ontologie fällt, erwähne ich schließlich die Auffassung von Metaphysik als integrativer Wissenschaft.

Powers und Dispositionen in der Alltagswelt und ihre Infragestellung

Unsere Lebenspraxis ist von der Kenntnis der *powers* und Dispositionen von Materialien, chemischen Substanzen, Tieren, menschlichen Personen abhängig: Köche müssen wissen, wie ihre Ingredienzien schmecken, Ärzte müssen wissen, welche Nebenwirkungen Medikamente haben. Unser Wissen um *powers* und Dispositionen bestimmt unser Interagieren mit der Umwelt. Lebensweltlich gesehen sind Dispositionen reale Eigenschaften. Einige kommen ihren Trägern – so unsere Alltagsannahme – lediglich temporär, andere immer zu. Bestimmte *powers* und Dispositionen rechnen wir sogar zu den wesentlichen Eigenschaften der Dinge.

Um Ereignisse, Prozesse und Bewegungen beschreiben und erklären zu können, beziehen wir uns nicht nur auf das, was Lebewesen tun und Dinge bewirken, sondern auch auf das, was sie tun bzw. bewirken *können*: Durch dispositionale Ausdrücke geben wir an, wie sie sich in verschiedenen Umständen verhalten, an welchen Prozessen sie beteiligt sein können und ob bzw. wie sie von anderen Objekten und Substanzen beeinflusst werden können.

Im Alltag erklären wir unmissverständlich das Verhalten von Lebewesen, indem wir auf ihre *powers* und Dispositionen zurückgreifen. Auch innerhalb einer Spezies unterscheiden wir die einzelnen Individuen voneinander aufgrund ihrer unterschiedlichen *powers* oder Fähigkeiten, die bekanntlich unterschiedlich groß sind. Wir bewerten sie nicht nur anhand dessen, was sie tatsächlich leisten oder bewirken, sondern auch anhand dessen, was sie *können*. Motivierend und handlungsrelevant ist zudem die Alltagsüberzeugung, dass durch Übung und Training die Individuen ihre

powers verfeinern und vermehren bzw. ohne selbiges verkümmern lassen.

Die Alltagsrede von den *powers* bezieht sich auch auf Maschinen oder komplexe Artefakte: Wer bäckt das Brot? Tun es nicht die vollautomatisierten, hoch komplexen Maschinen in den Bäckereien? Verbirgt sich hinter solchen Redewendungen nicht die Überzeugung, dass nicht nur Lebewesen, sondern auch Maschinen Verschiedenes erledigen können, dass sie also *powers* haben?

Gegen diese fundamentale Überzeugung unserer Alltagswelt, dass *powers*, Dispositionen, Kapazitäten, Funktionen etwas *Wirkliches* sind, gibt es besonders von empiristischer Seite gravierende philosophische Einwände. *Powers* gelten als obskure Entitäten. Sie seien bedenkliche »Setzungen«, vor denen man sich zu hüten habe. Die entsprechende Alltagsrede habe lediglich eine heuristische Funktion, verpflichte aber ontologisch nicht.

Besonders umstritten sind kausale Erklärungen, durch die wir auf *powers* und Dispositionen zurückgreifen. Warum ärgerte sich Peter? Weil er leicht reizbar ist! Warum explodierte das Päckchen? Weil es Dynamit enthielt! Sind das überhaupt Erklärungen? Wenn ja: Welcher Art? Man denke ferner an den klassischen Einwand der *vis dormitiva* gegen dispositionale Erklärungen: Opium macht schläfrig, weil es das Vermögen hat, schläfrig zu machen. Was soll solch eine Erklärung – spottet bereits Voltaire!⁵

Unser Projekt geht auf das Desiderat zurück, diese Kluft zwischen lebensweltlich verankerten Redeweisen und Überzeugungen einerseits und weit verbreiteten Positionen in der Philosophie andererseits zu überwinden. Ermutigt werden wir durch neuere Entwicklungen gerade im Rahmen der analytischen Ontologie: Dispositionen, Vermögen, Potentialitäten, *powers* gehören zu den heiß diskutierten Themen der gegenwärtigen analytischen Ontologie.⁶ Insbesondere in den vergangenen Jahren ist das Interesse am ontologischen Status von *powers* stetig gewachsen. Zahlreiche philosophische Argumente sprechen dafür, dass *powers* reale Eigenschaften sind.⁷

Wenn Ontologie nicht nur eine Art Inventar von Arten von Entitäten erstellen soll, sondern zu klären hat, wie wir unsere Leben tragenden Überzeugungen in Einklang mit dem bringen können, was uns die Wissenschaft sagt, so hat sie auch diese Frage zu klären: Sind *powers* etwas Reales, und wenn ja, in welche Kategorie fallen sie?

5 Siehe dazu: S. Mumford, *Dispositions* (Oxford 1998), 137–138.

6 G. Molnar, *Powers: A Study in metaphysics* (Oxford 2003); B. Ellis, *Scientific essentialism* (Cambridge 2001); B. Ellis, *The philosophy of nature* (Chesham 2002); A. Bird, *Nature's metaphysics* (Oxford 2007).

7 E. Runggaldier, *Wiederentdeckung der Dispositionen in der analytischen Philosophie: G. Kamp – F. Thiele* (Hg.), *Erkennen und Handeln* (München 2009), 97–112.

In unserem Forschungsvorhaben holen wir uns auch Anregungen aus der scholastischen Philosophie. Am Institut stehen wir in der klassischen aristotelischen Tradition. Die Auseinandersetzung mit dem Aristotelismus ist nicht primär philosophiegeschichtlich, sondern systematisch motiviert. Wir bemühen uns, die zentralen ontologischen Thesen in die aktuelle Auseinandersetzung einfließen zu lassen. Der Zielsetzung des neuen Projekts entsprechend wollen wir folglich auch die klassische scholastische Rede von den *potentiae* verstehen, rekonstruieren und in die heutige Debatte einfließen lassen.

Inhaltlicher Hintergrund der angepeilten Forschungsarbeit

Ich will nun drei größere Themenkreise umreißen, zu denen wir in den vergangenen Jahren gearbeitet haben und vor deren Hintergrund wir unser neues Projekt auszuführen gedenken: Die Frage nach den Trägern von *powers* und Dispositionen, die Frage nach der Wirk- oder Agentenursache und die Frage nach den Funktionen oder Zielen.

a) Was sind die Träger der *powers* und Dispositionen, was sind m. a. W. die Entitäten, denen wir sie zu Recht zusprechen? Es scheint selbstverständlich, dass es Lebewesen und Dinge ganz allgemein sind. Für viele Ontologen ist aber diese Voraussetzung fraglich, denn für sie gibt es letztlich nur eine Kategorie des Realen, und das sind Eigenschaften oder Ereignisse. Ihre Ontologien sind monokategorial. Soll die Frage nach den Trägern sinnvoll gestellt werden können, müsste zunächst aufgezeigt werden, dass es mehr als nur eine Kategorie gibt, dass es neben den Eigenschaften und Ereignissen eben auch die Kategorie der Dinge gibt.

Darin können wir auf unsere Vorarbeiten zurückgreifen. In mehreren Publikationen haben wir versucht aufzuzeigen, dass monokategoriale Ontologien wie die Bündeltheorien oder die vier-dimensionalen Ereignison-
tologien problematisch sind und dass es gute Gründe für die Annahme der Dinge als eigener Kategorie gibt.⁸

Bündeltheorien stehen in der Tradition des Empirismus, demzufolge die Dinge – die Lebewesen mit eingeschlossen – letztlich nur Mengen von Eigenschaften sind: Worauf man in einer Untersuchung eines Dinges stößt, sind immer nur Eigenschaften. Vermeintliche Träger als *substrata* sind empirisch nicht zugänglich. Unter den Bündeltheorien vorherrschend sind heute die sogenannten Tropen-Ontologien. Tropen sind in der Fach-

⁸ E. Runggaldier – Ch. Kanzian, *Grundprobleme der Analytischen Ontologie*. UTB 2059 (Paderborn 1998).